FRANCKESCHE STIFTUNGEN

DFG

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Reminiscere! (8. März 1936)

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Visual Library

lieben und schätzen gelernt, der es verstand, durch sein aufrichtiges, ungeziertes Wesen schnell unsere Herzen zu gewinnen. Schwer wurde ihm in den letzten Jahren die Trennung von seinen „lieben Lateinern", und aus jedem seiner Briefe klingt seine treue Anhänglichkeit hervor, wenn er immer wieder schreibt, daß er an den Abenden der Versammlungen mit jeder Fiber seines Herzens dabei ist und im Geiste all die lieben Gesichter vor sich sieht.

Viel Bitteres mußte er nach dem Tode seiner Lebensgefährtin (etwa 1930) erleiden und viel Herzenskummer wurde ihm in seinen letzten einsamen Lebensjahren bereitet, die er fern von den einzig ihm treu gebliebenen Schul- und Vereinskameraden aus der Jugendzeit verleben mußte. Aber immer wieder kämpfte sich seine heldische Seele durch all dies bittere Leid zu seiner bejahenden Lebensanschauung durch. Und wenn ich unseres lieben Martin Goetze in Wehmut gedenke, so scheint mir aus dem uns vorgelebten Beispiel seiner letzten Lebensjahre die Mahnung an uns zu klingen:

„Laßt den Helden in Eurer Seele nicht sterben."

Stammer.

Reminiscere! (8. März 1936)

Wie jedes Jahr gedenken wir auch diesmal unsrer im Weltkriege gefallenen Kommilitonen. Im 4. Kriegsjahre 1918/19 sind 53 Lateiner gefallen, 21 unter ihnen waren unmittelbar von der Schule, die meisten nach der Notreifeprüfung dem Rufe zu den Fahnen gefolgt. Diese Junglateiner waren Hans Markmann, Fritz Felgner, Hans Jauer, Martin Schulz, Johannes Becker, Ludwig Pfeiffer, Otto Wegeleben, Paul Nitzschke, Kurd Schneider, Rudolf Comte, Wolfgang Lau, Fritz Grimm, Hermann Nause, Hans Hermann Wagner, Rudolf Gebhardt, Theobald Eichler, Eugen Taddey, Kurt Risse, Hans Ragotzky, Otto Lange, Leo Rieger, Klaus Preuß.

In Fortsetzung der früheren Berichte aus dem Ehrenbuche der Latina teilen wir von einigen Gefallenen, über die uns von seiten der Angehörigen nähere Auskunft gegeben worden ist, mit, wie sie als Helden gekämpft, gelitten und gestorben sind. Am 27. Februar 1918 fiel der Leutnant und Sturmtruppführer im Inf.-Regt. 186 Hans Markmann, Sohn des Fabrikbesitzers Markmann in Halle. Nach der Notreifeprüfung eilte er zu den Fahnen, ein Jüngling von 21 Jahren, der sich als Held von seltener Tapferkeit und hohem Mute bewährte. Als Führer einer Sturmabteilung führte er neunmal seine für ihn begeisterten Leute erfolgreich zu wichtigen Erkundungen. „Mit ihm", heißt es in einem Feldpostbrief eines Kameraden, „ging das Glück. Nur freiwillige Leute nahm er zu solchen Erkundungen mit. Nie schlug eine Unternehmung fehl, stets kehrte er mit Erfolg gekrönt zurück. Er war der Abgott seiner Leute, die ihn für kugelsicher hielten. Stets war er als erster im feindlichen Graben. Er war so unerschrocken, daß er vor keiner pfeifenden Granate sich duckte, daß er im schlimmen Feuer aufrecht und mit verschränkten Armen dastand. Für eine Erkundung im Januar, bei der auf unsrer Seite nur ein Mann fiel, dem Feinde dagegen 25 Gefangene und 2 Maschinengewehre abgenommen wurden, erhielt er vom Kaiser den schon lange verdienten Orden pour le mérite." Bei Beginn des Angriffs am 27. Februar war eine Stockung eingetreten, und wieder stürmte Markmann allein vor, seine Leute mitreißend; schon hatte er den beabsichtigten Erfolg erzielt, als er leicht verwundet, wie es schien, von seinen Getreuen zurückgeführt wurde. Aber der zu nahe Einschlag einer schweren Mine hatte mit ihrem gewaltigen Luftdruck innere Verletzungen hervorgerufen, die den Tod herbeiführten. Dies geschah im Cheppi-Walde bei Arocourt.

Hans Rockstroh, Sohn des Gutspächters Rockstroh, Zögling der Pensionsanstalt 1898—1904, Gerichtsassessor im Finanzministerium, am 3. August 1914 als Leutnant einer Munitionskolonne zugeteilt, mit der er den Vormarsch auf Paris mitmachte, dann Ordonnanzoffizier in einem Feld-Art.-Regt., mit der Aufgabe betraut, alle Kämpfe dieses Regiments vor Verdun, bei Cambrai, in Flandern und Rußland in der Regimentsgeschichte niederzulegen. Die letzten Monate beim Vormarsch auf Amiens in derselben Division wie sein Bruder, der Oberarzt

Walter R., traf ihn im Schloß Villers aux Erables am 18. April eine Granate tödlich in dem Augenblick, wo er die Ordonnanzen in den Keller in Sicherheit schickte. Ergreifend ist der Brief, der für seine Angehörigen bestimmt war: „Sollte mir ein frühes Ende draußen vor dem Feinde beschieden sein, so trauert nicht um mich! Ein schönerer Tod als der fürs Vaterland in seinem Existenzkampfe ist für mich nicht denkbar. Gern und freudig gebe ich mein Leben dahin, wenn die kommenden Riesenkämpfe um Sein oder Nichtsein unsres Volkes auch das Opfer meines Lebens — eines Staubkorns im großen Weltall — fordern. Dankbar bin ich dem Geschick, daß es mir vergönnte, die große Zeit mit zu erleben, eine Zeit von solcher Erhabenheit, die erst dereinst kommende Geschlechter ganz zu würdigen verstehen werden ... Ein herzliches Lebewohl allen, die mir im Leben nähergestanden haben, auch den Kameraden des großen Weltkriegs, die mir Familie und Heimat zu ersetzen wußten."

Der Studienreferendar am Gymnasium in Frankfurt a. Oder Erich Stade, der Bruder unsers lieben Professors Stade und des im November 1914 in Flandern gefallenen Oskar Stade, Schüler der Latina in den Jahren 1894—1903 in VI—OI, hat gestritten und gelitten, getragen, ohne zu klagen, als ein Held. Er war Vizefeldwebel d. R. im 8. Grenadierregiment-Frankfurt a. Oder und zog nach Belgien ins Feld. Vor Antwerpen wurde er zum ersten Male verwundet, indem er durch Oberarm und Rücken geschossen wurde. Zum Offizier ernannt und mit dem E. K. II ausgezeichnet, ging er an die Front in Rußland, wo er einen schweren Bauchschuß erlitt. Er lag zuerst in Stettin, dann im Waisenhauslazarett. Nach der Wiederherstellung kämpfte er wieder in Rußland, wo er zum dritten Male verwundet wurde durch Granatsplitter in der Schulter. Wieder kam er in das Lazarett der Stiftungen und wurde mit dem E. K. I ausgezeichnet. Bei der Frühjahrsoffensive 1918, die er als Kompanieführer im 396. Inf.-Regt. mitmachte, wurde er südlich von Péronne so schwer verwundet, daß ihm ein Bein abgenommen werden mußte. (Hausorden von Hohenzollern mit Schwertern.) An den Folgen der Operation starb er im Lazarett Maubert bei Charleville am 28. April 1918.

Paul Nitzschke, Sohn des Pastors N. in Wörmlitz, Schüler 1903—11 in IV—OI, cand. math. u. rer. nat. war zarten, ja schwächlichen Körpers und seine Meldung wurde deshalb von den Funkern abgewiesen, aber bei den Fernsprechern in Posen wurde er angenommen und hat trotz seiner Schwächlichkeit vom August bis zum 31. Mai 1918 vermöge seiner Willenskraft durchgehalten, ohne auch nur einmal krank oder schlapp zu werden. In der Division Graf Bredow marschierte er bis nach Warschau und nahm an dem Siegeszuge über Iwangorod, Brest Litowsk, Baranowitschi-Gorlice teil. Im Frühjahr 1915 erhielt er von seinem Divisionär das E. K., weil er die Fernsprechleitung bis in die vorderste Front gelegt und durchgehalten, was zum glücklichen Gelingen eines Sturmes beigetragen hatte. Oft war er mitten im Kugelregen zu finden, weil er seine Ehre darin suchte, seine Leitungen trotz des Feuers durchzuhalten. Bei Noyon gingen seine Leute, die er in Breslau selbst ausgebildet hatte, zaghaft vor, doch als sie sahen, daß ihr Leutnant Nitzschke im Feuer sich nicht fürchtete, arbeiteten sie tadellos. 400 mal haben sie an einem Tage die zerschossenen Leitungen geflickt. Bei einer Reparatur am 31. Mai schlug eine schwere Granate in seiner Nähe ein, die Sprengstücke trafen ihn an Hals, Kopf und Seite. Ein Aufschrei — und der Tod trat sofort ein. Der schwache Jüngling im Anfange des Krieges ward im Kriege ein Mann, ein schneidiger Soldat und leidenschaftlicher Reiter, der seine ganze Kraft und sein junges Leben für uns dahingegeben hat.

Wolfgang Lau, Sohn eines Rechtsanwalts in Dobrilugk, Zögling der Pensionsanstalt und Schüler in UIII—OI 1911—17, trat nach der Notreifeprüfung am 10. März 1917 ins Heer und kam im März 1918 mit Nachersatz nach St. Quentin. Er wurde durch sein frisches Wesen seinen Kameraden bald lieb und wert. Die Offiziere nannten ihn den „kleinen Lau", selbst die rauhen alten Soldaten gewannen ihn lieb, weil er als guter Kamerad alles mit ertrug und stets mit Lust und Liebe dabei war; seine blauen Augen leuchteten, wenn es zu neuen Taten ging. Am 25. Juni 1918 um 2 Uhr morgens schlug beim Munitionstransport eine französische Granate in eine Lore mit schweren Minen, die eben abgeladen werden sollten.

Bei der Explosion fielen ein Offizier, zwei Unteroffiziere und sieben Mann, unter ihnen Lau, er starb einen leichten Tod, ohne eine Minute zu leiden.

Kurt Schreyer, Sohn des Direktors der Hallischen Gas- und Wasserwerke, Schüler 1893 ff. in VI—OI, war Betriebsingenieur in dem Hüttenwerk Burbach und eilte bei Kriegsausbruch sofort zu den Fahnen. Sein Hauptmann schreibt über den infolge eines Granatschusses im Lazarett am 4. September 1918 gestorbenen Oberleutnant Schreyer: „Er war das Muster eines unermüdlichen und tatkräftigen Batterieführers; sein frisches, soldatisches Wesen spiegelte sich in der ganzen Batterie wieder. Sein ganzes Denken bis zu seinem letzten Atemzuge galt der Sorge für das Wohl und Wehe seiner Untergebenen. Altpreußisch, energisch, schlicht und militärisch hat er selbst alle Entbehrungen, Freud und Leid brüderlich mit seiner Batterie geteilt. Ausgestattet mit umfangreichen artilleristischen Kenntnissen hat er mit seiner Batterie in 2¼ Jahren an jedem Platze und in jedem Feuer Hervorragendes geleistet.

Rudolf Gebhardt, Sohn des Superintendenten G. in Königsee, Zögling der Pensionsanstalt, ging aus der UII im August 1914 als Kriegsfreiwilliger ins Heer und rückte am 12. Oktober 1914 als Musketier des Res. Inf. Regt. 231 aus. Zum erstenmal verwundet Anfang Dezember 1914 in den schweren Kämpfen bei Lodz, blieb er doch bei der Truppe. Am 13. Dezember war seine Kompagnie von 245 Mann auf 20 zusammengeschmolzen, er, der einzige Einjährige, der jüngste Mann der Abteilung. Zum zweitenmal an der Rawka verwundet, zum drittenmal beim Siegeszuge des Generals Emmich durch Galizien nach SW-Rußland, zum vierten Male, als er als Vizefeldwebel beim 91. Regt. in Wolhynien im Schützengraben liegt, diesmal an Arm und Brust so schwer, daß er in das Festungslazarett nach Posen kommt. Dann ist er als Leutnant in Frankreich an der Front in den Kämpfen in der Champagne, bei Amiens und an der Aisne. Sein Ende ist in Dunkel gehüllt. Sein Vater schreibt: Unter dem Einflusse der schweren Erlebnisse war er zu einem ernsten Manne herangereift, der nie viel von seinen Taten redete, aber bis zuletzt von jugendlicher Begeisterung und heißer Liebe zum Vaterlande erfüllt war. Niemals hat er in seinen Briefen über Strapazen und Entbehrungen geklagt. Frohen Mutes tat er seine Pflicht bis zum Ende.

Gefangenenschicksal mußte Karl Schneider erleben, Sohn des Ökonomieinspektors der Stiftungen, Schüler der Latina 1896—1905 in VI—OI, zuletzt Gerichtsassessor. Bei einem Aufklärungsritt der Schwadron in Polen wurde der Husar Schneider gefangen genommen, als er mit seinem Pferde bis an den Kopf in einen Sumpf geraten war. Alle Qualen russischer Gefangenschaft mußte er durchkosten, bis er jenseits des Baikalsees nahe der mongolischen Grenze in einem Gefangenenlager von 40000 Mann durch den Vertreter des schwedischen Roten Kreuzes die Verwaltung der Liebesgaben anvertraut erhielt. Beim Ausbruch der russischen Revolution versäumte er es rechtzeitig mit den anderen Kameraden zu fliehen. Im Sommer 1918 versuchte er allein die Flucht. Unter großen Gefahren kam er auf seinem Wege quer durch Sibirien bis zum Ural, dreimal wurde er ausgeplündert, ins Gefängnis geworfen und wieder freigelassen. Beim 4. Fluchtversuche ist er umgekommen; Kameraden fanden seine Leiche im Walde.

Der Oberlehrer am Wöhlergymnasium in Frankfurt a. M., Gotthold Dorschel, der als Zögling der Waisenanstalt 1894—1903 die Klassen VI—OI besucht hat, in allen Klassen einer der Besten, wurde wegen eines Augenleidens erst im Herbst 1916 zu einem Rekrutendepot in der Eifel eingezogen, ging aber im Frühjahr 1917 nach dem Osten an die Front und im Februar 1918 nach dem Westen. Am 3. Oktober berichtet der Divisionsbefehl über ihn und sein Bataillon. Eine vorgeschobene Stellung am Brückenübergang La Fère war ihm anvertraut, dank der Aufmerksamkeit seiner Posten wurde eine feindliche Offizierpatrouille in Stärke von 1 Offizier und 54 Mann, die sich durch Handstreich der Bastion bemächtigen wollte, gesichtet und durch Feuer auseinandergesprengt. Sechs Freiwillige gingen sofort über den Kanal und brachten trotz Gegenfeuers als Beute 1 Offizier und 10 Mann zurück. Auch zwei bereitgestellte feindliche Kompagnien, die, wenn der Handstreich geglückt wäre, die Kampfhandlung erweitern sollten, wurden durch Sperrfeuer gefaßt, so daß sie unter starken Verlusten zersprengt wurden. Der Divisionär sprach der braven Schar Dorschels für ihre Wachsamkeit und Entschlußkraft und besonders ihrem Führer, dem Leutnant der Reserve Dorschel, Dank und Anerkennung aus,

„weil sie wieder einmal gezeigt haben, daß Wagemut und Angriffsgeist in diesem Bataillon steckt und der Wille, dem Feinde zu schaden, wo es nur geht". Am 13. Oktober wurde er schwer verwundet und starb in feindlicher Gefangenschaft.

Wenn sie auch nicht im Weltkriege gefallen sind, verdienen doch zwei Mitkämpfer wegen ihres Heldenmutes, den sie in der Nachkriegszeit zeigten, daß wir hier ihrer gedenken: der Fähnrich zur See Werner Herzfeld, Sohn des in dem abgelaufenen Jahre verstorbenen Sanitätsrats H., Schüler der Latina in VI—OI in den Jahren 1903—1912, wurde bei Kriegsbeginn auf das Linienschiff „Kaiser" kommandiert, er meldete sich aber zum Fliegerdienst und hat, seit September 1915 Leutnant zur See, während des ganzen Feldzuges über der Nordsee Aufklärungsdienst geleistet. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Nutzbarmachung der Großflugzeuge, ein umsichtiger, unbedingt zuverlässiger und mutiger Offizier. Nach dem Umsturz litt es ihn nicht in der Marine, er schloß sich im Frühjahr 1919 unter der Leitung des Kapitänleutnants Sievert der deutschen Legion an, um im Baltikum für Deutschland zu kämpfen. Den eignen Urlaub schob er immer hinaus und trat für andere als Adjutant und Verpflegungsoffizier in die Bresche. Als er in einem lettischen Orte Quartier zu machen einritt, wurde er von lettischen Schützen überrascht und vom Pferde geschossen.

Baltikumkämpfer wurde auch Siegfried Winter, der Sohn des Bürgermeisters Robert W. in Britz, Abiturient Michaelis 1913, nachdem er seit dem 1. August 1914 im Weltkrieg mitgekämpft hatte. Schon 8 Tage nach seinem Ausrücken ins Feld wurde er bei Dixmuiden durch den Oberarm geschossen. Im Maschinengewehrkursus ausgebildet, ging der nunmehrige Fahnenjunker an die Front und wurde an der Lorettohöhe durch Kopfschuß schwer verwundet. Zum aktiven Offizier befördert, kam der Wiedergenesene wieder ins Feld und nahm an der Einnahme Rigas teil. Den traurigen Schluß des Krieges machte er im Westen mit, wo er wegen nervöser Erschöpfung im Feldlazarett „Sedan" gelegen hatte. Er war einer der letzten, als er mit dem Rest seiner Kompagnie von 28 Mann über die französische Grenze ging, während die amerikanischen Flieger wie Heuschreckenschwärme über sie kamen. Dann kam das Baltikumzwischenspiel. Das Jahr 1919 sah ihn als Adjutant des Freikorps Lützow bei der Befreiung Münchens von der Räteherrschaft. Obwohl er als Schupooffizier einberufen wurde, wanderte er im Jahre 1920 nach Argentinien aus und ritt als Pelzjäger von Buenos Aires bis zum Feuerland. 1923/24 wollte er über die Anden nach Chile gehen. Seitdem ist er verschollen. „Wer über die Kordilleren geht", erklärte ein befragter Konsul in Argentinien, „muß mit Indianerhorden rechnen, die alles morden, wenn sie Sieger bleiben."

Prof. Weiske.

Berühmte Männer, die aus der Latina hervorgegangen sind

(2. Fortsetzung zu dem Aufsatze in Schola Latina, Jahrg. 1934, S. 56—60 und 1935, S. 31—33)

Wenn wir die Reihe der berühmten Männer, die aus der Latina hervorgegangen sind, in diesem Jahrbuche fortsetzen, so stehe an der Spitze ein Mann, den wir schon früher hätten nennen können und sollen:

Gustav Adolf Warneck. Geboren in Naumburg, am 6. März 1834, als Sohn eines Nadlermeisters, sollte er nach der Absicht seines Vaters dessen Handwerk ergreifen oder Kaufmann werden, aber sein Onkel, der Professor Weber, Lehrer der Mathematik an der Latina, riet dazu, den aufgeweckten Knaben nach Halle zu schicken, und erklärte sich bereit den Jungen in sein Haus zu nehmen. Zu Ostern 1850 pilgerte der nun 16jährige nach Halle mit einem Taler in der Tasche, den ihm die Mutter mitgegeben hatte, und wurde in IVa aufgenommen. Durch eisernen Fleiß